

Ludwig Derleth, der Dichter des "Fränkischen Korans"

Zu seinem 125. Geburtstag am 3. November 1995

*Denn Keiner weiß, wie mir geschah,
als sich vor Gram die Seele mir versteinte.
Doch was zur Tat des Schicksals Spruch verneinte,
steht mächtig hier im Wortgebäude da.*

(aus dem "Fränkischen Koran")

In seiner Dichtung erkennt man immer wieder die Liebe zur fränkischen Landschaft, besonders zu Mainfranken, weshalb der Autor E. Jaime-Liebig den "Fränkischen Koran" eine Feier der katholischen Kulturlandschaft Frankens nennt. Weiter gerät Jaime ins Schwärmen fürs Frankenland und das Derlethsche Werk, das heute, 47 Jahre nach des Dichters Tod, nahezu vergessen ist: "Der betörende Prunk fränkischer Dorfkirchen ist darin eingefangen, mit seinen goldenen Marienstatuen, Riemenschneider-Plastiken, Barockaltären und gekrönten Totenköpfen. Die Wucht des Bamberger Domes ist darin, der feierliche Ernst der Basilika von Ebrach, die heitere Anmut von Gärten und Schlössern, der fränkische Weinbau und das fromme Volkstum der Gaue zwischen Fichtelgebirge und Spessart. Auch hier finden wir Heidentum und Christentum vereint."

Erst Schüler und später Lehrer in Münnerstadt

In Gerolzhofen geboren, verbrachte Ludwig Derleth seine Jugend in Stadtprozelten und Bischofsheim. In Münnerstadt besuchte er das humanistische Gymnasium der Augustiner und studierte in München Chemie, Griechisch, Latein und Philosophie. Nach seinem Staatsexamen lehrte er an den Gymnasien in Hammelburg, Münnerstadt, Miltenberg, Passau, Fürth, Gernsheim und Dillingen. Otto Reeb, ein ehemaliger Schüler, erinnert sich an die Lehrzeit Derleths in Münnerstadt: "Es war wohl in den ersten Tagen des Februar 1894, als die 6. Klasse des Gymna-

siums dem Beginn des Unterrichts gespannt entgegensah. Plötzlich öffnete sich die Tür und herein trat ein erstaunlich jugendlich wirkender Mann, eine höchst einprägsame unvergeßliche Erscheinung, der neue Ordinarius Ludwig Derleth. Von kaum mittelgroßer, schlanker, zartgliedriger Gestalt, mit diskreter Eleganz gekleidet, im schwarzen Gehrock und einer Künstlerkrawatte trat er fast wie ein Jüngling fedemden Schritts, gelassen und völlig unbefangen vor die Klasse und warf dann wortlos einen Blick über die Schülerschar. Dieser Blick kündete den Mann. In einem edelgeschnittenen, glattrasierten Gesicht mit adlerhaftem Profil, von auffällender Blässe, das langes schwarzes Haar umrahmte, brannten ein paar sehr dunkle Augen mit dem Ausdruck intensiven Lebens, einer verachtenden Entschiedenheit und Energie. Dabei war in seiner Erscheinung keine Spur von Pose oder eitler Selbstgefälligkeit, vielmehr schien die ganze Art Ausdruck seiner innersten Natur. Er begann ohne irgendwelche weiteren Bemerkungen den Geschichtsunterricht, erkundigte sich, wo wir stünden, ging aber nicht etwa nach dem Lehrbuch weiter vor, sondern versuchte, in einem Frage- und Antwortspiel festzustellen, inwieweit wir eine Vorstellung von dem Entwicklungsgang der römischen Geschichte in der Zeit der Republik gewonnen hätten, wobei es ihm auf die Grundlinie des historischen Geschehens ankam. Auf das Auswendiglernen von Jahreszahlen legte er keinen besonderen Wert, ihm kam es auf die Erkenntnis der genetischen Entwicklung an, eine Methode, die damals am Gymnasium noch ziemlich neu war.

Er lebte in aristokratischer Abgeschlossenheit und stolzer Einsamkeit völlig für sich. Das Schuljahr ging zu Ende... Derleth verließ Münsterstadt und entschwand unseren Blicken."



Haro Op het Veld: Ludwig Derleth, Bleistiftz.

Thomas Mann porträtierte den "Propheten Daniel"

Trotz des kärglichen Gehaltes eines Studienassessors machte Derleth während der Schulferien ausgiebige Reisen, die nach München, Paris und Rom führten. Dort suchte er Museen und Bibliotheken auf und beobachtete die Menschen. Der unbekannte Lehrer hatte sich zur Aufgabe gestellt, die Welt in andere Bahnen zu reißen, sie durch sein Werk zu beeinflussen, ja, durch das Feuer seines Geistes umzuschmelzen.

In seinen "Proklamationen" aus dem Jahre 1904 wandte er sich gegen die Schriftgelehrsamkeit aller Konfessionen: "Die Verfälschung der Evangelien durch die zahme, feige Mittelmäßigkeit ist wohl heute die größte Sünde gegen den Heiligen Geist.

Schwertscharfe, das Weib vom Manne trennende Worte hat ER geredet, und in seinem Testament überantwortete ER seinen Jüngern alle Völkerhege und Reiche der Welt, daß sie Seelen erbeuten auch der nimrodischen Menschenjagd. Was haben die sinnzerstörenden Erklärer aus den Evangelien gemacht durch eine Auslegung, die gegen den wahren Gehalt sich wie ein Dunst von Worten gegen ein Gewitter von Taten verhält?"

Der junge Thomas Mann war bei der Vorlesung der "Proklamationen" in München anwesend und schrieb über Derleth: "Beim Propheten" eine Novelle. Darin wurde Deleth vorgestellt als ein Prediger und Missionar, der Buddha, Alexander den Großen, Napoleon und Jesus als Vorläufer betrachtete, eine schöne Schwester seine eindrucksvollste Zeugin nannte und eine Randfigur des Kreises um Stefan George war.

In die Dachwohnung des "Propheten Daniel", der sich bei der Vorstellung seines Werkes durch einen seiner "Jünger" vertreten ließ, war Thomas Mann übrigens durch Vermittlung von Hedwig Pringsheim, der Mutter seiner späteren Gattin, gelangt.

Prophet oder Phantast?

Mit Derleths Schreckvisionen wußte der Romancier Thomas Mann nichts anzufangen. Auch konnte er nicht wissen, daß selbst Derleths Mitstreiter Alfred Schuler bereits vor der Jahrhundertwende voraussah, daß er das Rauschen stählerner Flügel höre, die den Himmel Münchens bald überschatteten und Tod und Verderben über die Stadt brächten...

In Thomas Manns Alterswerk "Doktor Faustus" erscheint noch einmal Derleth als "Daniel zur Höhe" in karikierender Schilderung: "Er liebte es, die Arme über die Brust zu kreuzen oder eine Hand napoleonisch im Busen zu bergen, und seine Dichterträume galten einer in blutigen Feldzügen dem reinen Geist unterworfenen, von ihm in Schrecken und Züchten gehaltenen Welt, wie er es in seinem, ich glaube einzigem Werk, den schon vor dem Kriege auf Büttenspapier erschienenen "Proklamationen" beschrieben hatte, einem lyrisch-rhetorischen Ausbruch schwelgerischen Terrorismusses, dem man erheb-

liche Wortgewalt zugestehen mußte. 'Soldaten!', schloß die Dichtung, 'ich überliefern euch zur Plünderung – die Welt!' ... Autor und Werk erfreuten sich ernstlichen Ansehens, und meine Antipathie gegen beide war ihrer selbst nicht so ganz sicher..."

Erinnerungen an Münnerstadt in München

Im Dezember 1905 bezog Derleth mit seiner Schwester Anna Maria eine Wohnung am Münchner Marienplatz. Es war keine mönchische Behausung – wie sie die Leser seiner Schriften erwartet hätten, sondern eine voller Antiquitäten steckende Dichterwohnung. Neben den unzähligen Büchern dominierten zahlreiche Napoleonbilder, eine Abbildung der Kaaba in Mekka, ein mächtiger Adlerstisch aus dem Empire und ein altheutscher Stuhl, den Luther im Gasthof "Riesen" in Miltenberg benutzt haben soll. In einem riesigen Käfig flatterten und zwitscherten zahlreiche Vögel und zusätzlich flogen Tauben von den Türmen der nahen Frauenkirche durch die immer weit geöffneten Dachfenster hinüber zum Marienplatz.

Zu den engsten "Jüngern" Derleths zählten die Geschwister Christine und Wilhelm Ulrich. Derleths Schwester Anna Maria lernte den 18jährigen Studenten kennen und brachte ihn in die Wohnung am Marienplatz. Ulrich erinnerte sich an Derleths große Liebe zu Münnerstadt: "An seine eigene erste Lehrtätigkeit am Klostersgymnasium in Münnerstadt haben seine damaligen Schüler die schönste Erinnerung, während er selbst uns gegenüber nie davon sprach. Gern aber zeigte er eine vom historischen wie künstlerischen Standpunkt gleich merkwürdige Reihe von Fensterscheiben, die er in einem Bürgerhaus des fränkischen Städtchens aufgespürt und erworben hatte. Die Scheiben waren nämlich übersät mit hübschen Bildern vom Soldatenleben und Kriegsszenen, die ein im Haus einquartierter napoleonischer Offizier mit seinem Brillantring eingraviert hatte. Derleth machte gern darauf aufmerksam, mit welcher adligen Delikatesse der im 'Feindesland' liegende Franzose, der irgendwo die preußische Königin Luise gesehen haben muß, sie in

Wort und Bild respektvoll darstellt, wie sie auf der Flucht vor einer Bauernkate haltmacht und einen Löffel Suppe erhält.

Münnerstadt, das vieltürmige mauerumgürtete fränkische Städtchen hat er, 20 Jahre nach seinem kurzen Aufenthalt, noch begeistert geschildert, mit seiner erhaltenen Komturei der Tempelherren und der an das Heilige Land erinnernden eigenartigen Landschaft. In seinem Auftrag malte ich einige Bilder dort, die jahrelang am Marienplatz hingen und ihn an seine Jugend erinnerten."



Berlin 1908

Dank Derleth für
diese schönen Gedichte
sie haben: das höchste was
man als lob sagen kann: den
grossen Lebensodem

Jhr St. George

Widmung des Gesinnungsgenossen Stefan George
an Derleth

Berühmte Komponisten vertonten Derleths Weinlieder

Der 54jährige Derleth heiratete im Jahre 1924 Christine Ulrich, die bis zu seinem Tode seine treusorgende Mitarbeiterin und Gefährtin blieb. 1925 übersiedelte das Paar von München nach Rom, 1928 nach Perchtoldsdorf bei Wien und 1935 nach San Pietro di Stabio im Tessin. Von 1919 bis 1932 arbeitete er an seinem Hauptwerk, dem "Fränkischen Koran", in welchem er jene zwei Welten vereinigte, denen er zeit seines Lebens zugetan war, dem heimatlichen Franken und dem islamischen Orient. Die 2000 Gedichte dieses Werkes entstanden an den verschiedensten Orten, so die Wein- und Liebeslieder in Rom. Das "Buch der Frühlingsfeier" schrieb er im Osthof von Perchtoldsdorf, einem ehemaligen Schloßchen der Kaiserin Maria Theresia.

Besonders die Weinlieder vertonten verschiedene zeitgenössische Komponisten. Johannes Driessler "Die Chöre der Zecher", Egon Wellesz "Fünf kleine Männerchöre" (Wenn die Rebe wieder blüht), Karl Marx "Frühlingstau in deinen Augen".

Als der Komponist Gerhard Frommel 1932 den gerade erschienenen "Fränkischen Koran" las, vertonte er im Winter 1932/33 die "Herbsfeier" als Kantate für Bariton-Solo, gemischten Chor und großes Orchester. Der glanzvollen Uraufführung in Essen wohnte auch der Dichter bei, dem das Publikum begeisterte Ovationen spendete. Die mystische "Mette" Derleths fand in folgenden Versen ihren Höhepunkt:

*"Wir bauen die wahre Kirche von Rom,
die Reben sich lauben zum traubigen Dom.
Arome durchwallen den säuligen Raum
aus Kufen und Kannen und Hefe und Schaum.
Ein Phanteon wölbt sich das schwankende Zelt
dem Gotte des Weins, dem Erlöser der Welt."*

Drei rätselhafte Figuren aus Gerolzhofen

Seinen Lebensabend verbrachte der Dichter in einem alten Palazzo in der Schweiz, in San Pietro im Tessin, den einer der Architekten der Peterskirche erbaut hatte. Noch im letzten Herbst seines Lebens, bevor er am 13. Januar 1948 im Alter von 78 Jahren starb, trugen ihn vier rüstige Männer in seinem mächtigen Lehnstuhl in den Weingarten, wo er bei einem Glas des letzten Jahrganges die Weinernte beobachtete. Im Geiste werden dabei wohl die bacchantischen Schilderungen aus seinem "Koran" an ihm vorbeigeglitten sein, wie die "Weinlese am Rhein" und ein "Waldfest in Unterfranken", während auf der Terrassenbrüstung drei Figuren aus seiner Heimatstadt herüberschauten. Diese alten Monumente entdeckte Derleth, als er in

vorgerückten Jahren seiner jungen Frau die geliebte Heimat zeigte und auch sein Geburtshaus in Gerolzhofen. In dessen Einfriedung eingemauert, entdeckte er die drei Figuren aus Sandstein, weibliche Gestalten aus der Zeit um 1600. Die eine, als 'mariage' bezeichnet, mit lächelnder Miene, ein Joch auf den Schultern, die Füße eingespannt; die zweite ohne Attribute, mit schwingvollem freien Ausblick mit der Inschrift 'liberté'; die dritte als 'Winter' oder 'Alter' deutbar mit weißem sybillenhaften Ausdruck. Diese Gestalten, die wie weisagende Feen sich – wer weiß woher? – um Ludwig Derleths Wiege eingefunden hatten, machten dem alten Dichter tiefen Eindruck. So nahm er sie mit ins österreichische Perchtoldsdorf und danach in seinen Tessiner Palazzo.

Neun Jahre lang hatte ihn seine Frau Christine gepflegt, und wenn sie auch zuvor von ihm wie ein Kind gehalten wurde, so wird sie trotzdem schließlich etwas mütterliche Geborgenheit für ihn bedeutet haben. Er starb mit dem Blick auf Bilder, die ihm im Leben etwas bedeutet hatten: Auf Vater und Mutter und auf die Muttergottes von Absam und Alttötting sowie auf sein Hauptwerk, den "Fränkischen Koran".

Literatur:

- Jaime-Liebig, Edward, Stefan George und die Weltliteratur. Ulm 1949;
Reeb, Otto, Ludwig Derleth in Münnerstadt, Vinculum, Heft 15 / 1956;
Ulrich, Wilhelm, "Der Fränkische Koran", Halle-sche Nachrichten, 1. November 1932;
Harpprecht, Klaus, Thomas Mann – Eine Biographie, Hamburg 1995;
Valeton, H. Michiel (Herausg.), Ludwig Derleth – Gedenkbuch, Amsterdam, 1953.

Ein kleines Buch, das Bände spricht

Es soll hier noch einmal auf das bereits kurz besprochene Buch: "Pfarrers Kinder, Müllers Vieh" von Prof. Dr. Jürgen Hofmann, Theaterwissenschaftler in Berlin, dessen Elternhaus des evangelische Pfarrhaus in Zeilitzheim war, hingewiesen werden,

Der dem Volksmund entlehnte Buchtitel verrät bereits etwas von der gutmütigen Hintergründigkeit, die beim Lesen allenthalben zutage tritt. Ob Volksmund auch gleichbedeutend mit Volksweisheit ist, wäre einer tiefgreifenden Untersuchung würdig. Der Volksmund hat zu jeder Gelegenheit immer einen Spruch parat. Sicher nicht ohne Grund heißt es auch: "Volkes Stimme ist Gottes Stimme". Also muß an vielen Sprichwörtern schon etwas dran sein. Man sagt auch: "Schuster und Schneider haben die schlechtesten Kleider". So ist es auch mit den Kindern der Pfarrer und mit den Viechern der Müller. Weil sich Pfarrer soviel mit ihren Schäfchen in der Gemeinde Mühe machen und auch die Müller, vor viel Arbeit in der Mühle, sich kaum Zeit nehmen für das eigene Vieh, darum gedeiht das eine wie das andere nur selten oder auch nie.

Die Reihe der nach landläufiger Meinung nicht geratenen Pfarrerskinder könnte, außer den im Buch genannten, noch um einige bekannte Namen ergänzt werden. Doch das gehört nicht hierher. Eines ist sicher, der Autor dieses Buches straft das Sprichwort Lügen. Es ist ganz natürlich, daß Pfarrers-Familien samt ihren Kindern immer im Blickfeld der Öffentlichkeit stehen. Dies gilt besonders für das Dorf. Pfarrers-Kinder denken da nicht immer daran, oft zum Leidwesen der Eltern. Steht doch bei Matthäus 7, Vers 16, geschrieben: "An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen". Damit die Sprößlinge keine "Früchtchen" werden, muß auch im Pfarrhaus eine starke Hand maßvoll walten. Jürgen hat das respektiert, wenn auch die Einsicht erst später kam. In seinem Buch hat er allen, die ihn auf seinen Kindheitswegen begleiteten, ein

Denkmal gesetzt, wobei er Heiteres und Ernstes, auch Deftiges, mit sanftem Spott dargeboten hat.

Im Mittelpunkt des Geschehens steht Zeilitzheim, mundartlich "Zalzem", unweit von Volkach gelegen. Die ersten Eindrücke des Kindes stammen aus Kriegs- und Nachkriegsjahren. Diese Zeit hat Jürgen auf seine Weise kommentiert, und was Worte nicht sagen, ergänzen die zahlreichen Bilder, auf denen sich manche "Zalzemer" wiederfinden. Kinder beobachten scharf. Sie machen sich Gedanken über Dinge und Geschehnisse und suchen Antworten auf ihre Fragen. Enttäuscht sind sie, wenn sie spüren, daß sie nicht immer die ganze Wahrheit zu hören bekamen. Jürgen Hofmann hat Alten und Jungen gut zugehört. Die Schilderungen seiner Beobachtungen und Erlebnisse, ob sie das



Der Autor des Buches als Achtjähriger

Dorf, die Bewohner, oder das Pfarrhaus betreffen, sind von einer erfrischenden Unbekümmertheit, daß man beim Lesen nicht nur einmal vom Lachen geschüttelt wird. Aus dem Buch klingt immer wieder der trockene fränkische Humor durch – und nicht nur bei den Alten – auch bei den Jungen.